

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Liturgisches Jahrbuch* 60 (2010). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwier, Helmut

Der Evangelische Sonntagsgottesdienst. Verständnis und Praxis im Umfeld des „Evangelischen Gottesdienstbuches“

in: *Liturgisches Jahrbuch* 60 (2010), pp. 116–131

Münster, Westfalen: Aschendorff 2010

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Aschendorff Verlag: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Liturgisches Jahrbuch* 60 (2010) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwier, Helmut

Der Evangelische Sonntagsgottesdienst. Verständnis und Praxis im Umfeld des „Evangelischen Gottesdienstbuches“

in: *Liturgisches Jahrbuch* 60 (2010), S. 116–131

Münster, Westfalen: Aschendorff 2010

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Aschendorff Verlags publiziert: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Ihr IxTheo-Team

# Der evangelische Sonntagsgottesdienst Verständnis und Praxis im Umfeld des „Evangelischen Gottesdienstbuches“

Von Helmut Schwier, Heidelberg

Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in den evangelischen Kirchen sind notwendig plural. In den letzten beiden Jahrzehnten haben vor allem die intensiven Arbeiten an Agenden die Gottesdienstkultur vor Ort geprägt und verändert, Aus- und Fortbildungen intensiviert und die akademischen Diskurse befruchtet, so dass durchaus von einem Aufbruch im Bereich evangelischer Liturgie und Liturgiewissenschaft gesprochen werden kann. Vor allem das „Evangelische Gottesdienstbuch“ hat in Konzeption und Gestaltung in weite Teile evangelischer Kirchen und Gemeinden gewirkt. Daher ist es für die folgenden Überlegungen ständiger Bezugspunkt.

## 1. Kirchliche und gesellschaftliche Ausgangs- und Rahmenbedingungen

Auch in liturgischen Fragen ist der deutsche Protestantismus auf den ersten Blick unübersichtlich: Es gibt Landeskirchen, Zusammenschlüsse von Landeskirchen mit größerer und mit geringer Verbindlichkeit sowie den Dachverband der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) – und all dies ist gegenwärtig zudem in Bewegung und Veränderung begriffen mit Kooperationen und Fusionen von Landeskirchen und dem mehrjährigen EKD-Reformprozess „Kirche der Freiheit“.

In liturgischen Fragen und vor allem hinsichtlich der Verabschiedung und Einführung von Agenden als kirchenamtlichen Büchern gibt es einerseits Landeskirchen, die dies allein regeln – dazu zählen z.B. die Landeskirchen in Baden, Kurhessen-Waldeck, Hessen-Nassau, Württemberg und der Pfalz – und andererseits solche, die das in den beiden großen Kirchenbünden, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), zu der die meisten lutherischen Kirchen (Bayern, Braunschweig, Hannover, Mecklenburg, Nordelbien, Sachsen, Schaumburg-Lippe, Thüringen) gehören und der Evangelischen Kirche der Union (EKU), die aus den unierten Kirchenprovinzen der ehemaligen Preußischen Landeskirche (bis 1922) bzw. der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (bis 1945) hervorgegangen ist (Anhalt, Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Pommern, Rheinland, Kirchenprovinz Sachsen, Westfalen).<sup>1</sup> Die beiden großen Kirchenbünde waren außerdem bis zur Wiedervereinigung in West- und Ostbereiche untergliedert und getrennt, deren jeweilige Zusammenarbeit durch die staatlichen Stellen der DDR stark behindert wurde. In der VELKD wie in der EKU galten Agenden, die 1955 bzw. 1959 eingeführt worden waren. Sie regelten die Liturgie der Sonntagsgottesdienste; später folgten Agenden für die Kasualien Taufe, Trauung, Bestattung, Konfirmation und Ordination.

---

<sup>1</sup> Durch Fusion der luth. Landeskirche Thüringen und der unierten Kirchenprovinz Sachsen zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (1. Januar 2009) gehört diese Kirche beiden Kirchenbünden an. Weitere Fusions- und Kooperationsgespräche werden in den Kirchen im Ostseeraum geführt.

Am 1. Juli 2003 wurde die „Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland“ (UEK) gegründet. Sie löste einerseits die EKV ab, zu ihr gehören andererseits aber auch die meisten übrigen unierten und reformierten Landeskirchen, jedoch nicht die Kirchen der VELKD. Ziel der UEK ist es, die EKD als Kirche zu stärken und der Unübersichtlichkeit des Protestantismus entgegen zu wirken. Dadurch dass die UEK Rechtsnachfolgerin der EKV ist, ist auch deren bisheriges Agendenwerk Teil der UEK, auch wenn nicht alle Agenden in den einzelnen Mitgliedskirchen förmlich eingeführt worden sind.

Neben den lutherischen und unierten Kirchen gibt es in Deutschland zwei reformierte Landeskirchen: die evangelisch-reformierte Kirche, die ihren territorialen Schwerpunkt in Nordwestdeutschland hat, aber auch einzelne Gemeinden und Synoden aus den anderen Teilen Deutschlands (vor allem Niedersachsen und Bayern) umfasst und die Lippische Landeskirche. Auch diese beiden Landeskirchen haben eine gemeinsame Agende, die „Reformierte Liturgie“.<sup>2</sup> Zur Lippischen Landeskirche gehören jedoch auch zehn lutherische Gemeinden mit gewisser organisatorischer Eigenständigkeit und innerlutherischer Verbundenheit; in ihnen gilt nicht die „Reformierte Liturgie“, sondern eine andere Agende, das „Evangelische Gottesdienstbuch“.<sup>3</sup>

Zu den konfessionellen Differenzierungen und den gesellschaftlichen Unterschieden traten die diversen Pluralisierungsschübe seit den 1960er-Jahren und die damit verbundenen Einbrüche einer traditionell verbindlichen Kirchlichkeit samt regelmäßigem Gottesdienstbesuch. Im liturgischen Feld zog dies ständige Debatten um die Reform des agendarischen „Hauptgottesdienstes“ und die Ergänzung durch so genannte Gottesdienste in offener Form oder neuer Gestalt nach sich.<sup>4</sup> Diese gehören heute selbstverständlich zum gottesdienstlichen Leben der Ortsgemeinden.

Der Reformprozess evangelischer Agenden sah sich also verschiedenen, meist divergierenden Kräften, die inner- und außerkirchlich wirkten, ausgesetzt: dem Verlust traditioneller Kirchenbindung, wie sie vielerorts in der Nachkriegszeit bestand, dem Relevanzverlust einer im Übermaß biblisch und reformatorisch geprägten Sprache, wie sie in den Agenden der 1950er-Jahre maßgeblich war („Sprache Kanaans“), dem Auseinanderdriften der west- und ostdeutschen Kirchen durch ihre jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte. Andererseits gewann in Kirche wie Theologie die ökumenische Verbundenheit – sowohl innerhalb des Protestantismus vor Ort und weltweit als auch zwischen evangelischer und katholischer Kirche – zunehmend an Gewicht.

In der evangelischen Liturgiewissenschaft wurde vor allem mit Hilfe historischer Forschung und mit Liturgievergleichen der Boden bereitet, um Gemeinsamkeiten zwischen lutherischen, unierten und reformierten sowie katholischen Liturgien zu entdecken.

---

<sup>2</sup> Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, im Auftrag des Moderaments des Reformierten Bundes erarb. u. hg. v. Peter Bukowski u.a., Wuppertal 1999. Die Reformierte Liturgie löste als Agende das „Kirchenbuch“ ab, das 1983 in 3. und 1990 in 4. Auflage erschienen war.

<sup>3</sup> Dazu s.u.

<sup>4</sup> Einen knappen Überblick bieten Christian Grethlein / Günter Ruddat: Gottesdienst – ein Reformprojekt, in: dies. (Hg.), Liturgisches Kompendium, Göttingen 2003, 13-41, hier 27ff; vgl. weiter Irene Mildemberger / Wolfgang Ratzmann (Hg.): Jenseits der Agende. Reflexion und Dokumentation alternativer Gottesdienste, Beiträge zu Liturgie u. Spiritualität. Bd.10, Leipzig 2003; Albrecht Schödl: Jenseits der Agende. Von GoSpecial zur neuen Reformation, in: Wolfgang Fenske (Hg.), „Die schönen Gottesdienste des Herrn“, FS Klaus Raschok, Berlin 2004, 81-104; Birgit Weyel: Der Sturm auf die Ordnung. Motive, Folgen und Folgerungen. Eine Skizze der Gottesdienstlandschaft seit den 1960er Jahren, in: Hanns Kerner (Hg.), Zwischen Heiligem Drama und Event. Auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Agende, Leipzig 2009, 41-55.

## 2. Die „Grundstruktur“ der Liturgie

In der „Lutherischen Liturgischen Konferenz“ (LLK),<sup>5</sup> dem praktischen wie wissenschaftlichen Fachgremium der evangelischen Kirchen, wurden Anfang der 1970er-Jahre die bisherigen Ergebnisse historischer Liturgievergleiche als Impuls aufgenommen, um die Gemeinsamkeiten der in Geltung stehenden evangelischen Liturgien herauszuarbeiten.<sup>6</sup> Unter der Federführung des bedeutenden Liturgiewissenschaftlers Frieder Schulz (1917-2005), der bis zu seinem Tod die prägende Gestalt evangelischer Liturgik und Agendenarbeit blieb, wurde 1971 eine Arbeitsgruppe der LLK gebildet, die 1974 das so genannte „Strukturpapier“<sup>7</sup> veröffentlichte, in dem die grundlegende Struktur des liturgischen Verlaufs verschiedener Gottesdienstformen dargestellt wurde. Diese fünfteilige Struktur, die als „Grundstruktur“ der Liturgie bezeichnet wurde, besteht aus: Eröffnung, Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, Abendmahl, Sendung. Jeder dieser fünf Teile kann in den unterschiedlichen lutherischen, unierten und reformierten Liturgien, die ihrerseits noch entweder an den historischen Formen der Messe oder des oberdeutschen Predigtgottesdienstes orientiert waren,<sup>8</sup> einerseits wiedergefunden, andererseits unterschiedlich ausgeformt werden.

Dieses elementare Modell gewann eine große Plausibilität, weil sie die Unterschiede an der Oberfläche nachvollziehbar mit den gemeinsamen Tiefenstrukturen verband. Damit waren gleichzeitig weitreichende Konsequenzen verbunden:

- (a) die Einsicht, dass an der Oberfläche so unterschiedliche Gottesdienste wie z.B. die lutherische Messe und der schlichte Predigtgottesdienst reformierter Prägung gleichrangig sind, wenn und insofern sie die gemeinsame Grundstruktur besitzen;
- (b) die Erwartung, die konfessionell wie die gesellschaftlich verursachten liturgischen Unterschiede und (vermeintlichen) Gegensätze aufheben zu können;
- (c) die Forderung, dass jeder Gottesdienst eine je neue Gestaltungsaufgabe darstellt und nicht einfach einem festgelegten Ablauf folgt.

In diesen drei Konsequenzen sind Implikate enthalten, die nicht sofort deutlich bzw. durchaus strittig waren. Das liturgiepraktische Implikat aus der genannten Einsicht (a) ist die Forderung nach einer Verstärkung des Abendmahlsgottesdienstes, denn nur er entspricht in voller Weise

---

<sup>5</sup> Sie wurde 1941 gegründet und gewann durch die Mitarbeit unierter und reformierter Theologen früh ein zunehmend gesamtevangolisches Profil. 2002 wurde sie in „Liturgische Konferenz“ umbenannt. In ihr sind auch die österreichischen und schweizerischen evangelischen Kirchen vertreten; Prof. Dr. Irmgard Pahl vertritt als Gast seit vielen Jahren die katholische Kirche und Liturgiewissenschaft. Zur Vorgeschichte der Liturgischen Konferenz vgl. Thomas Rheindorf: Liturgie und Kirchenpolitik. Die Liturgische Arbeitsgemeinschaft von 1941 bis 1944, APrTh 34, Leipzig 2007.

<sup>6</sup> Das Folgende in Zusammenfassung der Ergebnisse von Helmut Schwier: Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des „Evangelischen Gottesdienstbuches“, Leit. NF 3, Hannover 2000, 3-106. Dort werden auch die mitunter schwer zugänglichen Quellenbelege geboten.

<sup>7</sup> Versammelte Gemeinde. Struktur und Elemente des Gottesdienstes. Zur Reform des Gottesdienstes und der Agende. Vorgelegt von der Lutherischen Liturgischen Konferenz, Hamburg o.J. (1974).

<sup>8</sup> Vgl. die Zusammenfassung bei Helmut Schwier: Sonntagsgottesdienst, in: Christian Grethlein / Günter Ruddat (Hg.), Liturgisches Kompendium, Gütersloh 2003, 394-416, hier 404ff; ausführlicher sind Hans-Christoph Schmidt-Lauber: Die Eucharistie, in: ders. / Michael Meyer-Blanck / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen 2003<sup>3</sup>, 207-246, hier 214-218.227ff und Eberhard Winkler: Der Predigtgottesdienst, in: ebd., 247-267, hier 262ff.

der Grundstruktur. In der späteren Agendenarbeit wird daher auch die schlichte Form des Predigtgottesdienstes mit einer schlichten Form der Abendmahlsfeier verbunden. Die Verstärkung des Abendmahlsgottesdienstes impliziert eine häufigere Feier des Abendmahls im Sonntagsgottesdienst – eine Tendenz, die seit den 1980er-Jahren auf breite Unterstützung in vielen Gemeinden traf. Aus evangelischer Sicht problematisch und unhaltbar wäre aber eine Sichtweise, die damit auch den Abendmahlsgottesdienst als einzige normative Grundform des Gottesdienstes bezeichnete, demgegenüber ein Predigtgottesdienst defizitär wäre. Allerdings stellt nach meiner Einschätzung der Abendmahlsgottesdienst die ökumenische Verbundenheit deutlicher dar, weil er angemessener als ein Predigtgottesdienst oder ein Gottesdienst in neuer Gestalt die Einheit und Verbundenheit christlicher Gottesdienste pflegt und bewahrt.<sup>9</sup>

Das liturgietheoretische Implikat der genannten Einsicht ist die Forderung oder Behauptung, dass es die eine grundlegende Struktur des Gottesdienstes gibt. Dies wurde zu Recht auf der Grundlage einer semiotischen Rezeptionsästhetik in Frage gestellt, auch hinsichtlich der meist verborgen bleibenden normativen Auswirkung der sog. „Grundstruktur“ auf die Gottesdienstgestaltung.<sup>10</sup> Sinnvoller und angemessener erscheint es, von Strukturen im Plural und von Strukturierungen zu sprechen und ein strukturbewusstes Handeln der Liturgen und ein strukturgeleitetes Erleben der Gottesdienstfeiernden zu unterscheiden und so aufeinander zu beziehen, dass die kreativen Potenziale bei der Gottesdienstgestaltung erhalten bleiben und gefördert werden.<sup>11</sup>

Die genannte Erwartung (b) bezeichnet als grundlegende Zielrichtung der künftigen Agendenarbeit die Integration alter und neuer Gegensätze, z.B. verschiedener konfessioneller Ausformungen, verschiedener liturgischer Stile, verschiedener gesellschaftlicher Prägungen. Die Forderung (c) dagegen ermöglicht ein großes Potenzial kreativer Gestaltungen, ohne im Gegenzug völlig willkürlich und zufällig zu werden; Ziel ist nach Formulierungen von Frieder Schulz eine „schmiegsame Liturgie“, die „Form ohne Uniform“ ermöglicht.

Das Strukturpapier, obwohl es in seiner Wirkung auf den kirchlichen Binnenraum beschränkt blieb, stellt einen Meilenstein der praktisch orientierten evangelischen Liturgik dar, weil es in die Lage versetzte, traditionsbedingte Verfestigungen behutsam in Frage zu stellen, Gemeinsames neu zu entdecken und für eine neue Phase der Agendenarbeit eine plausible Basis zu bilden.

### 3. Die Arbeit an einer neuen Agende: von der Erneuernten Agende zum Evangelischen Gottesdienstbuch

Sowohl der Programmatik und Dynamik des Strukturpapiers als auch dem Einsatz von Frieder Schulz, der nicht nur in der LLK, sondern auch in den beiden maßgeblichen Liturgischen Ausschüssen, dem der VELKD und dem der EKV, verbindend und überzeugend wirkte, ist es zu verdanken, dass zum ersten Mal für beide Kirchenbünde – und damit für rund zwei Drittel des deutschen Protestantismus – eine gemeinsame Agende erarbeitet werden sollte. Gleichzei-

---

<sup>9</sup> Vgl. Schwier, Erneuerung, 526-528. Jedoch ist gleichzeitig zu betonen, dass Form und Gestalt als solche noch keine ökumenische Verbundenheit herstellen oder vertiefen. Gerade in evangelischen Gemeinden braucht es dazu häufig eine größere Wahrnehmungsbereitschaft der weltweiten Kirche und mehr persönliche Begegnungen auch in Gottesdiensten.

<sup>10</sup> Vgl. insgesamt Karl-Heinrich Bieritz: Liturgik, Berlin/New York 2004, 50-57.

tig wurde sehr schnell deutlich, dass auch diese Agende wie ihre Vorgängerinnen für die westlichen und östlichen Gliedkirchen der EKU und der VELKD gelten sollte. So begann in dem von den vier Kirchen (EKU Ost und West, VELKD/West, VELK/Ost) beauftragten Fachgremium ab 1980 die Arbeit an einer neuen Agende, für die sich sehr schnell der Name „Erneuerte Agende“ einbürgerte.<sup>12</sup>

Nicht zuletzt durch die unterschiedlichen unierten und lutherischen Traditionen, vor allem aber durch die komplizierte Ost-West-Kooperation, die es erzwang, dass nur in Ost-Berlin gemeinsam gearbeitet werden konnte (samt allen Behinderungen beim Grenzübertritt und der Mitnahme und Vervielfältigung theologischer Texte und Papiere), und auch durch die schwierigen Abstimmungs- und Begutachtungsprozesse zwischen Arbeitsgruppe und den vier Kirchen (samt den dazugehörigen Landeskirchen) dauerte es zehn Jahre, bis der sog. „Vorentwurf“ der Erneuerter Agende veröffentlicht werden konnte.<sup>13</sup> 1990 wurde sofort ein breites und intensives Stellungnahmeverfahren zur Erneuerter Agende eröffnet, das von den einzelnen Landeskirchen bis zur Kirchenkreis- und Gemeindeebene durchgeführt worden ist und an dem sich außerdem verschiedene Initiativ- und Interessengruppen und die Fachtheologie engagiert und durchaus mit kontroversen Einschätzungen beteiligten.

Ein neues Fachgremium bearbeitete die zahlreichen Stellungnahmen, Voten und Verbesserungsvorschläge. Über weitere, jedoch nur kirchenintern veröffentlichte Vorlagen, in denen sich allmählich der Name „Gottesdienstbuch“ herausbildete, wurde die neue Agende mit der Bezeichnung „Evangelisches Gottesdienstbuch“ schließlich 1999 verabschiedet und zum 1. Advent eingeführt;<sup>14</sup> 2002 folgte ein Ergänzungsband mit weiteren Texten und Materialien.

#### 4. Das Evangelische Gottesdienstbuch

Die neue den lutherischen und unierten Kirchen der VELKD und der EKU gemeinsame Agende prägt und regelt die Sonntagsgottesdienste. Sie ist eine Agende neuen Typs, denn sie verbindet agendarisch Verbindliches und Regulatives mit einem sehr großen Text- und Gestaltungsangebot, einschließlich zahlreicher liturgiedidaktischer Hinweise – sie ist also Regelbuch, Werkbuch und Textsammlung in einem.

Um ihre Leistungen zu beschreiben und zu würdigen, sind vor allem die eigenen Kriterien des Gottesdienstbuches und die beiden Grundformen darzustellen.

---

<sup>11</sup> Vgl. Schwier, Erneuerung, 149-159.

<sup>12</sup> Vgl. insgesamt Schwier, Erneuerung, 160-501.

<sup>13</sup> Der komplizierte Untertitel zeigt noch einmal alle Beteiligten und lässt auch die geleistete Kompromiss- und Abstimmungsarbeit erahnen: Erneuerte Agende. Vorentwurf. Im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche der Union – Bereich Deutsche Demokratische Republik, des Rates der Evangelischen Kirche der Union – Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin West, der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands erarbeitet von der Arbeitsgruppe »Erneuerte Agende«, Hannover/Bielefeld 1990.

<sup>14</sup> Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. von der Kirchenleitung der VELKD und i.A. des Rates von der Kirchenkanzlei der EKU, Berlin u.a. 1999. Die Agende wurde offiziell in der VELKD und der EKU eingeführt, aber auch in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und den lutherischen Gemeinden Lippes. Zu den kirchenrechtlichen Fragen vgl. Jörg Neijenhuis (Hg.): Evangelisches Gottesdienstbuch und Kirchenrecht, Beiträge zu Liturgie u. Spiritualität. Bd.7, Leipzig 2002.

## 4.1 Die sieben Kriterien

Das Gottesdienstbuch benennt sieben maßgebliche Kriterien für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes; die ersten fünf waren bereits im „Vorentwurf“ von 1990 vorhanden, die beiden weiteren wurden infolge der späteren Debatten hinzugefügt. Die Kriterien lauten wie folgt:<sup>15</sup>

- (1) Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.
- (2) Der Gottesdienst folgt einer erkennbaren Grundstruktur, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält.
- (3) Bewährte Texte aus der Tradition und neue Texte aus dem Gemeindeleben der Gegenwart erhalten den gleichen Stellenwert.
- (4) Der evangelische Gottesdienst steht in einem lebendigen Zusammenhang mit den Gottesdiensten der anderen Kirche in der Ökumene.
- (5) Die Sprache darf niemanden ausgrenzen; vielmehr soll in ihr die Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern sowie von unterschiedlichen Gruppierungen in der Kirche ihren angemessenen Ausdruck finden.
- (6) Liturgisches Handeln und Verhalten bezieht den ganzen Menschen ein; es äußert sich auch leibhaft und sinnlich.
- (7) Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden.

Die Kriterien bieten eine praxisnahe Gottesdiensttheologie in nuce. Das erste Kriterium profiliert den evangelischen Gottesdienst als Aufgabe der Gemeinde. Theologisch basiert es auf der reformatorischen Grundeinsicht vom Priestertum aller Glaubenden, praktisch befürwortet es eine Stärkung der Gemeindebeteiligung,<sup>16</sup> auch in Abgrenzung zu den so genannten „Pastoren-gottesdiensten“, in denen das Miteinander verschiedener Ämter und Funktionen oft nicht berücksichtigt worden war. Auch das zweite Kriterium hat zentrale Bedeutung, benennt es doch die liturgische Grundentscheidung, die seit dem „Strukturpapier“ die Agendenproduktion prägte: Auf der Basis einer festen Grundstruktur sind erst die Gestaltungsvarianten möglich und erforderlich. Das dritte und fünfte Kriterium widmet sich der Sprache, fordert das gleiche Gewicht für traditionelle und gegenwärtige Texte und öffnet sich behutsam den Gegebenheiten einer geschlechtergerechten Sprache. Das sechste Kriterium betont den ganzheitlichen Vollzug im liturgischen Handeln und Verhalten und durchbricht damit vorsichtig die Eingrenzung auf die bloße Textproduktion, die die Arbeit am Gottesdienstbuch und seinen Vorläufern ausgesprochen stark geprägt hat. Das vierte und das siebte Kriterium zeigen den kirchlich-ökumenischen Horizont und – als Ergebnis der evangelischen Selbstverständigung und des christlich-jüdischen Dialogs – die Verbundenheit mit Israel.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Ev. Gottesdienstbuch, 15-17.

<sup>16</sup> Vgl. zum Ganzen Irene Mildenerger / Wolfgang Ratzmann (Hg.), *Beteiligung? Der Gottesdienst als Sache der Gemeinde*, Beiträge zu Liturgie u. Spiritualit. Bd.15, Leipzig 2006 und Katharina Stork-Denker: *Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst*, APrTh 35, Leipzig 2008.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu jetzt Alexander Deeg / Irene Mildenerger (Hg.): „... dass er euch auch erwählet hat“. Liturgie feiern im Horizont des Judentums, Beiträge zu Liturgie u. Spiritualit. Bd.16, Leipzig 2006; Irene Mildenerger: *Die Geschichte zweier Zwillingbrüder. Interdependenzen zwischen christlicher und jüdischer Liturgie*,

Diese Kriterien, die Inhalt und Gestalt des Gottesdienstbuches unterschiedlich stark geprägt haben,<sup>18</sup> stellen die erwähnte integrative Zielrichtung der Agende dar. An die Stelle alter Abgrenzungen treten neue horizonterweiternde und gleichzeitig irenische Töne.<sup>19</sup> In der Umsetzung sind es dann vor allem Textübernahmen aus anderen Traditionen und sprachliche Korrekturen, die beispielsweise Antijudaismen und exklusive Sprachformen in evangelischen Gebeten und anderen gottesdienstlichen Texten nicht mehr zulassen. Wenn man die Kriterien als offene Liste interpretiert, stellen sie theologische und liturgische Einsichten dar, hinter der kein künftiges Gottesdienstbuch zurückfallen darf, allerdings ist ihre zu starre Bezugnahme auf Strukturen und Texte zu überwinden.

## 4.2 Die Grundformen

Hatten die alten Agenden für die Predigt- und Abendmahlsgottesdienste eine feststehende Liturgie entworfen, die auf dem Gerüst von Ordinarium und Proprium basiert und daher nur begrenzte und meist allein durch das Kirchenjahr gesteuerte Variationen zuließ, bietet das Gottesdienstbuch auf der Grundlage des „Strukturpapiers“ zwei Grundformen, die historisch auf die beiden Modelle der Messe und des Predigtgottesdienstes zurückgehen. Beide Grundformen basieren auf der nun vierteiligen Grundstruktur: Eröffnung und Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, Abendmahl, Sendung und Segen.<sup>20</sup>

Die Grundstruktur eröffnet verschiedene Ausformungsvarianten. Insgesamt sind die Varianten im Laufe des Erarbeitungsprozesses seit 1980 Zug um Zug reduziert worden. Allerdings bietet die Agende auch jetzt noch in den Beschreibungen und Rubriken der Grundformen und in den Erläuterungen des Ergänzungsbandes genügend kreative Anregungen und den dazugehörigen Gestaltungsspielraum, um die liturgischen Varianten, die ja die kirchenjahresbezogene, aber auch die aktuelle Lage flexibel aufnehmen, zu berücksichtigen. Dabei wird es darauf ankommen, dass die Varianten gerade nicht als begründungspflichtige Ausnahmen von der liturgischen Regel angesehen werden, denn das würde einem aus evangelischer Sicht überholten Verständnis von Liturgie entsprechen, sondern als notwendige Ausformungen des Grundgerüsts. Daher sind die Gestaltungsmöglichkeiten durch die Grundstruktur nicht bloß „offen zu halten“, wie es im zweiten Kriterium heißt, sondern notwendig und erforderlich.<sup>21</sup> Dass die Wiedererkennbarkeit der Liturgie und damit auch ein erleichtertes Mitfeiern und die Beheimatung der Gemeinde nicht allein eine Grundstruktur, sondern auch geprägte Worte und Riten benötigt, ist eine sinnvolle Korrektur, das im Gottesdienstbuch gegenüber seinen Vorentwürfen vorgenommen wurde. Neben der Beschreibung von Grundstruktur und Varianten in den beiden Grundformen bietet das Gottesdienstbuch zwei Liturgieabläufe, die die beiden Grundformen exemplarisch ausformen.<sup>22</sup>

---

in: ThLZ 134 (2009) 649-664. Zur teils heftig geführten Debatte im Zuge der „Erneerten Agende“ vgl. Schwier, Erneuerung, 313-335.

<sup>18</sup> Vgl. Schwier, Erneuerung, 470-495.

<sup>19</sup> Vgl. auch Frieder Schulz: Integration statt Polarisierung. Das Reformkonzept des Evangelischen Gottesdienstbuches, in: LJ 52 (2002) 26-34.

<sup>20</sup> Vgl. Ev. Gottesdienstbuch, 23-57.

<sup>21</sup> Dies entspricht zumindest meiner Lesart und meinem Verständnis des zweiten Kriteriums – vgl. Charlotte Magin / Helmut Schwier: Kanzel, Kreuz und Kamera. Impulse für Gottesdienst und Predigt, Beiträge zu Liturgie u. Spiritualität. Bd.12, Leipzig 2007<sup>2</sup>, 37-48.

<sup>22</sup> Vgl. Ev. Gottesdienstbuch, 59-148.

Durch die Neugestaltung des Abendmahlsgebetes, das in wenigen älteren Agenden zumindest fragmentarisch erhalten war, jedoch in anglikanischen, orthodoxen und katholischen Traditionen sowie in evangelischen Liturgien anderer Länder, aber auch von einigen Kommunitäten praktiziert wurde, wurde die Gebetsdimension der Abendmahlsfeier entdeckt und empfohlen, obwohl einige Theologen hierin eine abzulehnende Eucharistisierung des evangelischen Abendmahls vermuteten.<sup>23</sup> Die Abendmahlsgebete lösen den früheren Torso, der durch selektive Übernahmen aus reformatorischen Liturgien Luthers und Bugenhagens entstanden war, ab und bieten nun einen gesungenen und gesprochenen Zusammenhang, beginnend mit der Präfation und endend mit dem Vaterunser; die Einsetzungsworte sind hier eingefügt. Wie die Abendmahls- oder Eucharistiegebete anderer Traditionen werden auch hier die theologischen Dimensionen der Anamnese, Epiklese und Doxologie entfaltet.

#### 4.3 Stärken und Schwächen des Evangelischen Gottesdienstbuches

Das Gottesdienstbuch erfordert vor allem kompetent handelnde Liturginnen und Liturgen und stellt dazu im Rahmen seiner Möglichkeiten geeignete Hilfsmittel zur Verfügung: liturgiedidaktische Hinweise und den Ergänzungsband. Dadurch ist es eine zuverlässige und anregende Grundlage für liturgische Bildung in Universitäten, Predigerseminaren, Kirchenmusikhochschulen und Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Es ermöglicht die Vermittlung liturgischen Grundwissens und verweist ebenso auf die Notwendigkeit, Liturgien differenziert wahrzunehmen. Von den Liturgen wird die Fähigkeit und Bereitschaft erwartet, viele Menschen in der Gestaltung von Gottesdiensten nicht nur zu beteiligen, sondern deren Verantwortung für den Gottesdienst zu stärken, also auch professionelle Kompetenz (z.B. der Musiker) und Glaubens- und Lebenserfahrungen der Gemeindeglieder wertzuschätzen. Die Anforderungen an die Liturgen wurde von vielen Kirchen erkannt und durch Verstärkung liturgischer Aus- und Fortbildung angenommen.<sup>24</sup>

Das Gottesdienstbuch ist weiter dahingehend innovativ, dass es durch die beiden Grundformen die heute wirksamen und im Gebrauch befindlichen Profile evangelisch-reformatorischer Gottesdienstordnungen aufnimmt und weiterführt. Durch die Einbeziehung der Abendmahlsfeier in Grundform II wird der Predigtgottesdienst um die Mahlfeier mit elementarer Liturgie erweitert; in Grundform I bewirken die Abendmahlsgebete aus unterschiedlichen Traditionen und Zeiten die Rückbesinnung auf die Gebetsdimension des Gottesdienstes. Damit werden gleichzeitig die anamnetischen, epikletischen und doxologischen Dimensionen eröffnet, die systematisch-theologisch von großer Bedeutung sind, da sie in einer trinitarisch gefassten Gottesdiensttheologie entfaltet werden können.

Die weiteren Innovationen des Gottesdienstbuches, die Rückbesinnung auf die jüdischen Wurzeln, die Suche nach gerechter Sprache, die Einsicht in die Notwendigkeit, die Text- um die Handlungsebene zu erweitern, sind bleibend wichtige Schritte gegenwärtiger und künfti-

---

<sup>23</sup> Vgl. Schwier, Erneuerung, 355-361; eine Zusammenfassung der Positionen bietet Michael Meyer-Blanck: Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Gütersloh 2001, 24-28; vgl. jetzt Klaus Raschzok: Der Streit um das Eucharistiegebet in den Kirchen der Reformation, in: Winfried Haunerland (Hg.), Mehr als Brot und Wein. Theologische Kontexte der Eucharistie, Würzburg 2005, 145-172.

<sup>24</sup> Vgl. auch: Nachhaltigkeit – Prozessbegleitung – Kollegiale Beratung. Votum der Konferenz der Arbeitsstellen für Gottesdienst und Kirchenmusik in der EKD zur Frage liturgischer Qualität, in: EvTh 67 (2007) 394-397.

ger Liturgiereform. Ebenso vorbildlich und unhintergebar wird die im Gottesdienstbuch erreichte stilistische Vielfalt und Qualität der meisten angebotenen musikalischen und textlichen Materialien bleiben. Auch hier gilt allerdings, dass die Verbindung zu den reichen spirituellen Traditionen der zeit- und raumumgreifenden Kirche nicht nur über Texte herzustellen ist. Wirkungskräftiger erweisen sich vor Ort beispielsweise die musikalischen Traditionen Taizés, kleine Riten des Kerzenanzündens als Gebetshilfe und neue Erfahrungen mit Meditation und Gebet, die auch der verbreiteten evangelischen Unsitte der „Homiletisierungen des Gebets“<sup>25</sup> praktisch entgegen wirken. Am wirkungskräftigsten allerdings ist das ökumenische Liedgut im Evangelischen Gesangbuch, wenn es mit einer lebendigen Praxis des Singens in den Gemeinden verbunden ist.

Die theologische und auch liturgiepolitische Zielrichtung des Gottesdienstbuches heißt „Integration und Horizonterweiterung“: Integration lutherischer, reformierter und unierter Traditionen, Integration traditioneller Liturgien und Gottesdienste in neuer Gestalt, Horizonterweiterung im Blick auf ökumenische, israhelbezogene und feministische Liturgien und Spiritualitäten. Diese Zielrichtung ist positiv zu würdigen, auch wenn Wege und Ziele in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich akzentuiert werden, wenn um sie gestritten werden muss und wenn die geplanten großen Integrationen mit Hilfe einer Agende allein nicht zu leisten sein werden. Vor allem die Gottesdienste in neuer Gestalt sind in ihrer Gestaltungs- und Entwicklungsdynamik kaum agendarisch einzuholen, zumal nicht wenige ihrer Akteure die traditionellen Liturgien als Negativfolie sehen und brauchen. Die Integrationsleistungen werden hier nur gut ausgebildete Liturginnen und Liturgen vollbringen, die stilsicher und professionell unterschiedliche Gottesdienste feiern und leiten können.

Ein weiteres Votum zu den Leistungen und Potenzialen des Gottesdienstbuches geben die regelmäßigen Nutzer, Pfarrerrinnen und Pfarrer, Kirchenmusiker und Prädikanten. In einer breit angelegten Studie, die von Claudia Schulz konzipiert und durchgeführt und von Mitgliedern der Liturgischen Konferenz begleitet wird, wurden sie 2008/2009 in Gruppeninterviews und mit Hilfe von Fragebögen um ihre Meinung gebeten. Die Begleitgruppe hat einige Vermutungen und Hypothesen gebildet. Leider ist das Datenmaterial noch nicht vollständig erfasst, so dass noch keine seriösen Angaben und weitergehende Aussagen möglich sind. Aber einige wenige Ergebnisse einer ersten, vorläufigen Grundausswertung können bereits mitgeteilt werden.

In der flächendeckenden Fragebogenumfrage mit großem Rücklauf geben rund 80% an, das Gottesdienstbuch zu benutzen – ein erstaunlich hoher Wert für einen evangelischen Agendengebrauch! 40% von ihnen nutzen es oft oder sehr oft, und 70% geben an, dass sie es unverändert intensiv nutzen – also keineswegs gibt es Abnutzungserscheinungen, und auch die Vermutung, das Gottesdienstbuch sei nur in der Anfangszeit tatsächlich genutzt worden, trifft so nicht zu. Wie und wozu wird es genutzt? Sehr häufig werden genannt: als Fundgrube für Texte, als liturgisches Nachschlagewerk, als Anregung für eigene Texte und Gebete, zur Gestaltung der Abendmahlsfeier. Der Informationsgehalt wird von sogar rund 90% als gut oder sehr gut eingeschätzt, den praktischen Nutzen schätzen über 80% als gut oder sehr gut ein; die Wertung als schlecht liegt dagegen bei unter 5%.

---

<sup>25</sup> Vgl. dazu Alexander Deeg: Das neue Lied und die alten Worte. Plädoyer für eine Erneuerung liturgischen Betens aus der Sprache der Bibel, in: DtPfrBl 107 (2007) 640-645.

Die Kriterien wurden in Aussagen über den Gottesdienst eingefügt, denen man differenziert zustimmen oder die man ablehnen kann. Hier ist auffällig, dass das sechste Kriterium (Körper und Sinne) ausgesprochen starke positive Einschätzungen erhält, während das erste Kriterium der Gemeindeverantwortung und -beteiligung ausgesprochen kontroverse Voten hat. Wie dies im Einzelnen zu deuten ist, lässt sich jetzt noch nicht sagen, denn dazu sind weitere Auszählungen vorzunehmen und vor allem Korrelationen zu bilden, um Begründungen, Zusammenhänge von Positionen und gewisse Typenbildungen vornehmen zu können.<sup>26</sup>

## 5. Die Predigt

Auch wenn sich in den vergangenen 20 Jahren die praktische und theoretische Arbeit stark auf die Liturgie ausgerichtet hat, besitzt die Predigt in der evangelischen Tradition und auch in den Erwartungen der Gemeindeglieder nach wie vor eine hervorgehobene Bedeutung.<sup>27</sup> Die Arbeit am Gottesdienstbuch widmete sich nur am Rande der Predigt: In der Grundform I wurde die Variante ermöglicht, das Credo im Anschluss an die Predigt zu sprechen. Im Grunde handelt es sich dabei nicht um eine Verschiebung des Credo, sondern um eine der Predigt, die nun erkennbarer als bisher der Auslegung der gottesdienstlichen Schriftlesungen dienen sollte. Die mehr impliziten als expliziten Anliegen des Gottesdienstbuches werden deutlicher, wenn dieser Gestaltungsvorschlag prinzipiell verstanden wird:<sup>28</sup> Nicht mehr das alte als evangelisch empfundene Gegenüber von „Liturgie“ und „Predigt“ samt liturgisch gestaltetem Kanzelauftritt, Proklamation des Predigttextes und Predigt, sondern ein neues Ineinander von Fest und Rede sollten die Gottesdienste prägen und damit die Predigt als integralen und integrierten Bestandteil zwischen Auslegung und Doxologie erscheinen lassen.<sup>29</sup> Obwohl sich durch eine solche Gestaltungsvariante selbstverständlich keine stabilen und langwährenden Traditionen einfachhin verändern lassen und auch die theoretischen Implikate kaum deutlich werden, ist in der gegenwärtigen Theorie die Verhältnisbestimmung von Gottesdienst und Predigt nun neu zu bearbeiten. Allgemein anerkannt ist die Notwendigkeit zu einer praktisch-theologischen Theorie, die Homiletik und Liturgik zu verbinden hat.<sup>30</sup> Kein

---

<sup>26</sup> Erste Ergebnisse werden auf einer Fachtagung Anfang März 2010 in Hildesheim vorgestellt und anschließend publiziert. Vor allem die kritischen Einschätzungen des ersten Kriteriums dürften nicht wenige Debatten anstoßen.

<sup>27</sup> Vgl. Helmut Schwier / Sieghard Gall: Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption, Heidelberger Studien zur Predigtforschung Bd.1, Berlin 2008, 1-6.207-216.237-248. In der zweiten Heidelberger Studie zur Predigtrezeption, die voraussichtlich 2010 veröffentlicht wird, wurden die Erwartungen an Predigt und an Liturgie von evangelischen wie katholischen Gemeindegliedern differenziert erfragt, so dass die Befunde erstmals auch einen konfessionellen Vergleich ermöglichen.

<sup>28</sup> Vgl. Helmut Schwier: Liturgie und Bibel, in: WuD 26 (2001) 379-392, hier 388. Vgl. weiter Wolfgang Ratzmann: Liturgisch integriert, konfessorisch und doxologisch. Zum Verständnis der Predigt nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch, in: Wilfried Engemann (Hg.), Theologie der Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, FS Karl-Heinrich Bieritz, APrTh 21, Leipzig 2001, 243-258.

<sup>29</sup> Eine weitere denkbare Gestaltung ergäbe sich durch das Nebeneinander der beiden Grundformen, wenn sie explizit dem Abendmahlsgottesdienst (Grundform I) bzw. dem Predigtgottesdienst (Grundform II) zugeordnet wären. Dies würde die – zumindest den historisch und ästhetisch orientierten Menschen – wenig überzeugende Form der „abendmahlslosen Messe“ vermeiden und wäre auch im Sinne der Konzeption des Gottesdienstbuches, weil dadurch das besondere Profil des Sakraments- bzw. Predigtgottesdienstes auch in der Gestaltung sichtbar wäre; jedoch wurde in den meisten Landeskirchen bzw. Gemeinden eine Grundform als Normalform festgelegt.

<sup>30</sup> Vgl. Problemanzeige und Plädoyer im Literaturüberblick von Michael Meyer-Blanck: Evangelische Gottesdienstlehre heute. Ein Überblick, in: ThLZ 133 (2008) 3-20.

Konsens ist derzeit erkennbar, ob die Predigt eher dem Gottesdienstverständnis unterzuordnen sei, wie es beispielsweise ein mystagogisch-dramaturgischer Zugang nahe legen würde,<sup>31</sup> oder ob die liturgischen und rhetorischen Codes<sup>32</sup> im Gottesdienst deutlicher zu unterscheiden sind und die Predigt als den Ritus bewusst unterbrechende Rede zu verstehen ist,<sup>33</sup> was in Sprache und rhetorischer Gestaltung zu klaren Intentionen, in der Haltung auch zu Selbstkritik und im Blick auf die Hörenden zur Ermöglichung und Vermehrung von Freiheit führen soll.<sup>34</sup> Dies erfordert weitere homiletische Reflexionen und eine Aus- und Fortbildung, die u.a. biblisch-hermeneutische Kompetenz, personale Bildung und überzeugende Präsenz anstrebt.<sup>35</sup>

## 6. Ausblick

Man kann die bisherigen methodischen und wissenschaftlichen Zugänge der evangelischen Liturgik strukturieren in historisch-vergleichend, rezeptionsästhetisch-semiotisch, kulturwissenschaftlich-performativ und kulturwissenschaftlich-ritualtheoretisch.<sup>36</sup> Auf diesem Hintergrund ist das Evangelische Gottesdienstbuch das imposante Ergebnis der historisch-vergleichend arbeitenden Liturgik, in das semiotische Erkenntnisse allerdings nur wenig eingeflossen sind.

Derzeit finden kulturwissenschaftliche Zugänge stärkere Beachtung, weil sie verdeutlichen, dass Gottesdienste nicht aus Textproduktionen bestehen, sondern nur in einer unwiederholbaren und aktuellen Aufführung präsent sind,<sup>37</sup> in denen Texte und Rubriken eher mit Partituren

---

<sup>31</sup> Vgl. hierzu jetzt Martin Nicol: Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002; ders.: Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2009.

<sup>32</sup> Vgl. Karl-Heinrich Bieritz: Ritus und Rede. Die Predigt im liturgischen Spiel, in: Wilfried Engemann / Frank M. Lütze (Hg.), Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, Leipzig 2006, 303-319.

<sup>33</sup> Vgl. z.B. Michael Meyer-Blanck: Die Dramaturgie von Wort und Sakrament. Homiletisch-liturgische Grenzgänge im ökumenischen Horizont, in: PTh 96 (2007) 160-171.

<sup>34</sup> Vgl. Michael Meyer-Blanck: Entschieden predigen, in: Leb. Seels. 60 (2009) 8-12: „Wer predigt, muss wollen wollen. Wer predigt, sollte entschieden predigen. Alles andere wäre ein Selbstwiderspruch. Denn wer predigt, hat sich zunächst ganz schlicht dafür entschieden – anderen eine Rede zu halten. Es gilt nicht, eine Lesung zu veranstalten, ein Gespräch einzuleiten oder eine amtliche Verlautbarung abzugeben. Es handelt sich darum, wie Albert Schweitzer es einmal so schön ausdrückte, „zu gesammelten Menschen von den letzten Fragen des Daseins reden zu dürfen“ (ebd., 8).

<sup>35</sup> Vgl. Helmut Schwier: Was ist eine gute Predigt? Bemerkungen zur Notwendigkeit homiletischer Aus- und Fortbildung als Bestandteil theologischer Bildung, in: Manfred Oeming / Walter Boës (Hg.), Alttestamentliche Wissenschaft und kirchliche Praxis, FS Jürgen Kegler, Beiträge zum Verstehen der Bibel Bd.18, Berlin 2009, 135-144.

<sup>36</sup> Vgl. z.B. Helmut Schwier: Liturgische Praxis und Theorie vor der Qualitätsfrage, in: Michael Meyer-Blanck / Klaus Raschzok / Helmut Schwier (Hg.), Gottesdienst feiern. Zur Zukunft der Agendenarbeit in den evangelischen Kirchen, Gütersloh 2009, 170-179, hier 171-177. Zu ritualtheoretischen Forschungen vgl. als Einführung Burckhard Dücker: Rituale. Formen-Funktionen-Geschichte. Eine Einführung in die Ritualwissenschaft, Stuttgart/Weimar 2007 sowie jetzt Bernhard Kranemann / Paul Post (Hg.): Die modernen ritual studies als Herausforderung für die Liturgiewissenschaft, Leuven u.a. 2009 und das Plädoyer von Thomas Klie: Vom Ritual zum Ritus. Ritologische Schneisen im liturgischen Dickicht, in: BThZ 26 (2009) 96-107. Zur Ritualität des Sonntagsgottesdienstes vgl. Michael Meyer-Blanck: Der Sonntagsgottesdienst. Elemente einer praktisch-theologischen Theorie des „Normalfalles“, in: Kristian Fechtner / Lutz Friedrichs (Hg.), Normalfall Sonntagsgottesdienst? Gottesdienst und Sonntagskultur im Umbruch, PTh 87, Stuttgart 2008, 72-81.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu insgesamt Ursula Roth: Die Theatralität des Gottesdienstes, Prakt. Theol. u. Kultur 18, Gütersloh 2006; David Plüss: Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes, Christentum u. Kultur 7, Zürich 2007; Helmut Schwier: Liturgie und Diakonie – einige Überlegungen im Licht des „performative turn“, in: Johannes Eurich / Christian Oelschlägel (Hg.), Diakonie und Bildung, FS Heinz Schmidt, Stuttgart 2008, 265-277, hier 270-274.

zu vergleichen sind und weil sie berücksichtigen, dass Gottesdienste Rituale bzw. Riten sind, also auch symbolische Kommunikationsformen und die Partizipation aller Teilnehmenden benötigen, wobei nicht nur eine aktive äußere Beteiligung gemeint ist. Die Kasualagenden, die im Anschluss an das Evangelische Gottesdienstbuch erarbeitet und eingeführt wurden, verbinden dessen Strukturmodell mit den neuen Einsichten in Symbol und Ritual; dies gilt besonders für die beiden UEK-Agenden zur Bestattung (2004) und zur Trauung (2006).<sup>38</sup> Die weitere Pflege des Sonntagsgottesdienstes wird auf der soliden Grundlage des Gottesdienstbuches erfolgen und aufbauen. In Gegenwart und Zukunft sind jedoch die Dimensionen der gemeinsamen Feier, der symbolisch-rituellen Kommunikationen und Handlungen, der unterschiedlichen Kirchenräume<sup>39</sup> und der verschiedenen künstlerischen Darstellungen (Musik, bildende Kunst, Tanz) zu entdecken und neu zu wagen. Die Institution der Predigt ist in Reflexion und Gestaltung zu erneuern, auch weil viele Menschen viel von ihr erwarten. Der Alltags- und Weltbezug des Gottesdienstes, die Verbindung von Liturgie und Diakonie<sup>40</sup> steht ebenfalls neu auf der Tagesordnung: Nach den evangelischen Polemiken gegen Kult und Ritus und ihrer zwischenzeitlichen Wiederentdeckung und Wertschätzung muss es hier zu neuen Integrationen statt zu überholten Gegensätzen kommen.<sup>41</sup> Ob in absehbarer Zeit Fortschreibungen, eventuell auch größere Revisionen des Evangelischen Gottesdienstbuches begonnen werden, wie es in der Liturgischen Konferenz angeregt und inzwischen kontrovers diskutiert wurde,<sup>42</sup> bleibt abzuwarten. In der säkularen, vielleicht postsäkularen Gesellschaft<sup>43</sup> wird es zunehmend notwendig, in Freiheit, Gelassenheit und Zuversicht liturgische und homiletische Qualität zu sichern und weiter zu entwickeln: Der christliche Sonntagsgottesdienst ist ein aktiver öffentlicher Beitrag, um innerhalb der Gesellschaft der kulturellen Kraft des Evangeliums Raum, Stimme und Gestalt zu verleihen, denn Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung durch das Evangelium sollen um Gottes und der Menschen willen auch heute Wirklichkeit werden. Dazu ist die Pflege und lebendige Feier des „traditionskontinuierlichen Gottesdienstes“<sup>44</sup> in den evangelischen Kirchen notwendig und beispielgebend.

<sup>38</sup> Vgl. Christian Grethlein: Evangelische Liturgik – Konzentration und Ausweitung, Literaturbericht 2002-2006, in: ThR 73 (2008) 60-103, hier 70f.74f; vgl. weiter die umfassende Untersuchung neuerer evangelischer und katholischer Bestattungsagenden im deutschsprachigen Raum von Karl-Heinrich Bieritz: Bestattungsrituale im Wandel. Tendenzen in neueren Bestattungsagenden, in: Thomas Klie (Hg.), Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung, Stuttgart 2008, 121-157.

<sup>39</sup> Besonders Kirchen(raum)pädagogik und damit zusammenhängend „offene Kirchen“ sind im evangelischen Bereich im wichtiger werdende Arbeits- und Erfahrungsfelder; vgl. den historischen und konzeptionellen Überblick von Hartmut Rupp: Wahrnehmen, erklären, deuten, erschließen. Kirchenpädagogik heute, in: Helmut Schwier (Hg.), Geöffnet. Raum und Wort in der Heidelberger Universitätskirche, Frankfurt 2006, 225-235.

<sup>40</sup> Vgl. insgesamt Ulrike Suhr: Gottesdienst und Diakonie, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Michael Meyer-Blanck / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen 2003<sup>3</sup>, 673-684.

<sup>41</sup> Vgl. Schwier, Liturgie und Diakonie, 268-270.274-277; Christian Grethlein: Gottesdienst und Diakonie. Evangelische Annäherungen an ein schwieriges Thema, in: Benedikt Kranemann / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hg.), Die diakonale Dimension der Liturgie, FS Klemens Richter, QD 218, Freiburg 2006, 41-57; Karl-Heinrich Bieritz: Einladung zum Mitspielen. Riten-Diakonie und Ritualtheorie. Anregungen und Einwürfe, in: ebd., 284-306.

<sup>42</sup> Alle Texte in: Michael Meyer-Blanck / Klaus Raschzok / Helmut Schwier (Hg. i.A. der Liturgischen Konferenz): Gottesdienst feiern. Zur Zukunft der Agendenarbeit in den evangelischen Kirchen, Gütersloh 2009.

<sup>43</sup> Vgl. dazu jetzt Christian Danz: Die Deutung der Religion in der Kultur. Aufgaben und Probleme der Theologie im Zeitalter des religiösen Pluralismus, Neukirchen 2008, 17-23.144-148; Detlef Pollack: Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II, Tübingen 2009, 12f.

<sup>44</sup> Vgl. Meyer-Blanck/Raschzok/Schwier, Gottesdienst feiern, 65f.